

Nahdenken in der Gegenwart Gottes

Dr. phil. Martha von Jesensky (2022)

Am 2. Februar 1843 hielt John Henry Newman (1801-1890) eine Predigt an der Universität Oxford zur „*Theorie der Entwicklung in der religiösen Lehre*“. Er erörterte darin den Hintergrund zu Mariens Schweigsamkeit bei ihrer Auserwählung, Mutter des Erlösers zu werden. Der Untertitel seiner Predigt lautete: „Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2,19). Das war zwei Jahre vor seiner Konversion zum Katholizismus.

Mariens Schweigen

Nur wenig erzählt die Heilige Schrift über Maria, dafür aber von **ihrer Gnade**, über die alle Evangelisten berichten. Zu Erinnerung: Wie man weiss, auch der Priester Zacharias, Vater des Johannes des Täufer, erhielt eine Botschaft von dem Engel Gottes, doch er stellte sie in Frage; Maria aber sagte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort“.

Das ist der Grund, so Newmann, weshalb Elisabeth mit ihrer Anspielung auf den Unterschied zwischen ihren hochbegnadeten Gatten, dem gerechten Zacharias, und Maria, der **noch höher Begnadeten**, sagte, als sie Mariens Gruss empfing: „Gebenedet bist du unter den Frauen, und gebenedet ist die Frucht deines Leibes (...) Selig bist du, die du geglaubt hast; denn was dir von

Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen“ (Lk 1,42,45).

Eines Tages, als Zacharias an der Reihe war im Tempel beim Gottesdienst mitzuwirken, geschah es. Der Evangelist Lukas berichtet:

Während er (Zacharias) nun zur festgelegten Zeit das Opfer darbrachte, stand das ganze Volk draussen und betete. Da erschien dem Zacharias ein Engel des Herrn; er stand auf der rechten Seite des Rauchopferaltars. Als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es befiel ihn Furcht. Der Engel aber sage zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet *ist erhört worden. Deine Frau Elisabet wird dir einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Johannes geben (...)* Zacharias sagte zu dem Engel: Woran soll ich erkennen, dass das wahr ist? Ich bin ein alter Mann, und auch meine Frau ist im vorgerückten Alter. Der Engel erwiderte ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt worden, um mit dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Aber weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die in Erfüllung gehen, wenn die Zeit dafür da ist, sollst du stumm sein und nicht mehr reden können, bis zu dem Tag, an dem all das eintritt.

Inzwischen wartete das Volk auf Zacharias und wunderte sich, dass er so lange im Tempel blieb. Als er dann herauskam, konnte er nicht mit ihnen sprechen. Da merkten sie, dass er im Tempel eine Erscheinung hatte. Zacharias gab ihnen nur ein Zeichen mit der Hand und blieb stumm. (Luk 1, 8-23)

Wir sehen: Zacharias verlangt einen Beweis, das heisst eine fachgerechte Bewertung, dass sein Gebet erhört wurde: „*Woran soll ich erkennen, dass das wahr ist?*“ Bevor er also die frohe Botschaft **glaubend** und ehrfürchtig aufnimmt, schaltet sich sein Verstand mit Gegenargumenten ein. Nicht so bei Maria. Sie sagte zu dem Engel, der ihr verkündete, dass sie ein Kind bekommen werde: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Luk 1, 34-35) Auch sie macht Gebrauch von ihrem Verstand, allerdings so, dass sie **zuerst** glaubt und nachher „erwägt“. Erst als sie den Glaubensakt vollzogen hat, fängt sie an in Ehrfurcht über ihre Situation nachzudenken.

Für Newman versinnbildlicht Maria nicht nur den Glauben des einfachen Volkes, sondern auch den der Kirchenlehrer, die das Evangelium erforschen und erklären. (Vgl. Günter Biemer, 2019, S. 227-228)

Auch Christus verlangt den Glauben; auch für die, die ein Wunder von ihm erbitten. Besonders ergreifend ist der Fall der kanaänäischen Frau. Zunächst scheint Jesus ihrer Bitte, Hilfe für die kranke Tochter, kein Gehör zu haben, so als sei es seine Absicht, sie zu dem rührenden Bekenntnis zu bewegen „*Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tische ihrer Herren fallen*“. (Mt 15,27) Tatsächlich stellte aber Jesus die fremde Frau nur auf die Probe, um ihr nachher sagen zu können: „**Frau, dein Glaube ist gross! Was du willst, soll geschehen**“ (Mt 15,28).

Johannes Paul II. (1994) sagt in diesem Zusammenhang: Jesus möchte bei allen Menschen den Glauben wecken. Er verlangt, dass wir auf das Wort des Vaters antworten. Dabei hat er stets die Würde eines jeden Menschen im Blick, denn schon die Suche nach dem Glauben ist eine Form des Glaubens. Wer nämlich das Evangelium Christi ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, kann das ewige Heil erlangen. (Vgl. S. 218-219)

Ich sehe es so: Wer das tut, verweilt bereits in der Gegenwart Gottes. Seine Natur, das heisst, sein Denken drängt ihn, **Gottes Wesen, Jesus Christus**, immer tiefer zu erkennen. Und auch das ist wahr: Über die Worte und Taten Jesu nachzudenken beruhigt die Seele und macht sie fröhlich.
